

**Predigt am 25.12.2011  
in der Apostelkirche HH-Eimsbüttel**

**Predigttext: 1. Johannes 3,1-6**

Liebe Gemeinde,

bekommen Sie in der Weihnachtszeit auch immer so viele Briefe und Postkarten? – Da sind zunächst einmal diese ganzen, vielen Briefe, wo eine Zahlkarte dabei ist. Die werfen wir dann immer gleich weg und gucken uns die weiter gar nicht an – schließlich spenden wir das Jahr über schon genug für wohltätige Zwecke.

Manche Karten und Briefe sind dann aber auch richtig schön – so, wie diese Karte, die ich gerade in der Hand halte. Aber wenn man sie dann aufklappt, steht doch nichts weiter drin: „Frohe Weihnachten wünschen Euch...“. Tja – dann fragt man sich: „Habe ich denen eigentlich auch geschrieben?“ und: „Wann habe ich die eigentlich das letzte Mal gesehen?“; „müsste man nicht mal wieder...?“ – na gut...!

Manche schreiben aber auch mehr als nur ihren Namen auf die Weihnachtspostkarte. Einige meiner Freunde – und mittlerweile auch meine Eltern – schreiben einen langen Bericht und erzählen, was sie das Jahr über so erlebt haben. Das finde ich durchaus spannend. Da lese ich mich dran fest und nehme natürlich auch Anteil an dem Leben meiner Freunde.

Und dann habe ich hier noch einen Brief. Wie ist der denn unter die Weihnachtspost geraten? Der ist eigentlich gar nicht an mich gerichtet. Der ist für Sie! Das heißt: Eigentlich ist er an die Gemeinden gerichtet, „die Gemeinden auf dem Festland“. Und wenn ich ihn mir näher ansehe: Geschrieben wurde er etwa hundert Jahre nach Christi Geburt – vom Apostel Johannes. In diesem Brief schreibt er, was für ihn Weihnachten bedeutet. Aber – je mehr ich mir diesen alten Brief durchlese, desto weniger hat der eigentlich mit Weihnachten zu tun! Hören Sie mal selbst:

*Seht doch, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns schenkt! Denn wir dürfen uns nicht nur seine Kinder nennen, sondern wir sind es wirklich. Als seine Kinder sind wir Fremde für diese Welt, weil Gott für sie ein Fremder ist.*

*Meine Lieben! Wenn wir schon jetzt Kinder Gottes sind, was werden wir erst sein, wenn Christus kommt! Dann werden wir ihm ähnlich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er wirklich ist.*

*Wer diese Hoffnung hat, der meidet jede Schuld, so wie Christus ohne Schuld war. Wer sündigt, lehnt sich gegen Gott und seine Gebote auf, denn sündigen heißt: Gottes Gebote missachten.*

*Doch ihr wisst ja, dass Christus Mensch wurde, um uns von unseren Sünden zu befreien, und er selbst war ohne jede Sünde. Wer mit*

*Christus verbunden bleibt, der wird nicht länger sündigen. Wer aber weiter sündigt, der weiß nichts von Christus und kennt ihn nicht.*

Donnerwetter: Das ist ja mal eine ganz andere Weihnachtsbotschaft – eine gute Nachricht! Wir sind Gottes Kinder<sup>1</sup>, schreibt der Apostel an uns. Wir! Aber halt: Wir sind doch keine Kinder mehr, oder? Wir sind doch stolz darauf, dass wir auf eigenen Füßen stehen; dass wir nicht mehr in die Windeln machen – so wie das Kind in der Krippe –, und dass wir unseren eigenen Kopf haben und unseren eigenen Weg gehen können. Wir brauchen nicht mehr alles vorgeschrieben zu kriegen von den Eltern: Wir sind doch schon groß! Und da sagt Johannes zu uns, wir sind Kinder – so, wie das Neugeborene im Stall?

Ja, liebe Gemeinde: Das sind wir! Und das bleiben wir unser Leben lang. Genau wie ein winzig kleines Baby sind wir von Anbeginn unseres Lebens bis zu seinem Ende angewiesen auf andere Menschen – und auf die Gnade Gottes. Wenn unsere Eltern uns nicht in Liebe gezeugt hätten; wenn unsere Mutter uns nicht von Kindesbeinen auf ernährt hätte; wenn sie uns nicht Lesen und Schreiben beigebracht hätten und Gehen und Tanzen und Springen und alles andere, könnten wir gar nichts.

Auch wenn wir schon längst aus dem Haus sind und auf eigenen Füßen stehen und unseren eigenen Haushalt gegründet haben, unser eigenes Geld verdienen – so Gott will und wir noch Arbeit finden in dieser Zeit –, würden wir trotzdem nichts haben, wenn nicht auch andere Menschen etwas für uns täten.

Das Haus, in dem wir wohnen, haben wir in aller Regel nicht selbst gebaut – zumindest die Steine dafür haben wir nicht selbst hergestellt. Im Supermarkt könnten wir für unser ganzes Geld nichts einkaufen, wenn es nicht andere Leute gäbe, die die Waren dorthin bringen und sie für uns auszeichnen.

Wir könnten nicht leben, und schon gar nicht glücklich werden, wenn wir nicht wüssten, dass es irgendwo jemanden gibt, der mich liebt, der für mich da ist, den ich gern habe. Diese Liebe, die Liebe Gottes, die uns leben lässt und zu Seinen Kindern macht, die trägt uns unser ganzes Leben hindurch – auch über den Tod hinaus. Auch dann, wenn wir getrennt werden von unseren Lieben, können wir uns darauf verlassen, dass Gott da ist und dass wir Seine Kinder heißen dürfen – im Tod und auch im Leben.

Gottes Kinder werden wir durch die Liebe. So, wie Jesus Christus die Liebe Gottes in seiner Person verkörpert hat, so können und sollen wir das auch tun. Der Apostel schreibt: ‚Wenn wir Gottes Kinder sind und aus Seiner Liebe leben, dann meiden wir jede Schuld‘. Aber stimmt das denn? Machen wir nicht jeden Tag Fehler? Verstoßen wir nicht andauernd gegen

eines von den zehn Geboten, um nur die wichtigsten zu nennen?

Versündigen wir uns nicht gegen unsere Mitmenschen, wenn wir – wie ich es leider immer wieder tue – vergessen, ihnen eine Weihnachtskarte zu schicken, oder auch in weniger harmlosen Zusammenhängen, wenn wir an andere einfach nicht denken? Wir machen doch jeden Tag irgendetwas falsch! Und „wer sagt, er sei ohne Sünde, betrügt sich selbst“, schreibt selbst der Apostel an anderer Stelle in seinem Brief – im ersten Kapitel.

Keiner von uns ist wirklich frei von Sünde. Das hat übrigens auch Martin Luther immer wieder betont: Wir sind und bleiben Sünder, auch wenn wir getauft sind auf den Namen Gottes, auch wenn wir Seine Kinder sind; auch wenn wir als Christinnen und Christen seinen Namen tragen dürfen, bleiben wir Sünder.

„Sünde“ heißt nun aber nicht das, was wir landläufig darunter verstehen: Dass wir alles Mögliche falsch machen – dass wir falsch parken oder zu viel und zu ungesund essen. Sünde ist ganz einfach der Zustand, dass wir von Gott entfernt sind; dass wir nicht so sind wie Er; dass wir eben die Menschen sind und Er Gott ist. Diesen Unterschied, diesen himmelweiten Unterschied zwischen Gott und den Menschen, den nennt die Bibel „Sünde“.

Wir können diesen Unterschied niemals überwinden – nicht, solange wir leben. Da sind wir immer von Gott entfernt – weil Gott im Himmel ist und wir hier auf der Erde. Aber wenn wir aus der Liebe leben, so, wie wir das von Jesus gelernt haben; und wenn wir das, was wir tun, aus Liebe tun, können wir eigentlich nichts falsch machen – denn dann bleiben wir bei Gott, auch wenn wir von Ihm getrennt sind. Dann wird Er uns vergeben, was wir falsch gemacht haben. Dann wird Er uns am Ende unseres Lebens die Hand reichen und uns einladen in Sein Reich und uns sagen: „Komm. Komm nach Hause! Du bist herzlich willkommen bei mir – aus lauter Liebe“.

Nur wenn wir das vergessen, wenn wir meinen, wir wären doch schon so erwachsen, so groß, wir müssten unsere eigenen Wege gehen, und von Gott nichts wissen wollen und uns immer weiter von Ihm entfernen, dann wird Er sich auch von uns entfernen. Ob wir dann noch bei Ihm aufgenommen werden, wenn eines Tages Seine Liebe überall auf der Welt sichtbar wird, das können wir nur Seiner Gnade überlassen. Es gibt ja die Möglichkeit, dass wir, obwohl wir Gottes Kinder sind, in der Welt aufgehen und in der Welt bleiben. In diesem Fall bleibt nichts von uns, wenn wir gehen.

Aber wenn wir aus der Liebe leben und im Glauben an das Kind, das im Stall geboren wurde, unseren Weg gehen, dann werden wir ihm gleich sein, wenn Gott kommt und wir vor Seinem Angesicht stehen. Dann wird sichtbar werden, dass wir zu Ihm gehören, so wie Kinder zu ihren Eltern

gehören und dass wir eine Familie sind; alle an einem Tisch sitzen dürfen mit Jesus Christus und mit unserem Vater im Himmel. Und das ist dann wie Weihnachten – nur ganz ohne Postkarten.

**A m e n .**